

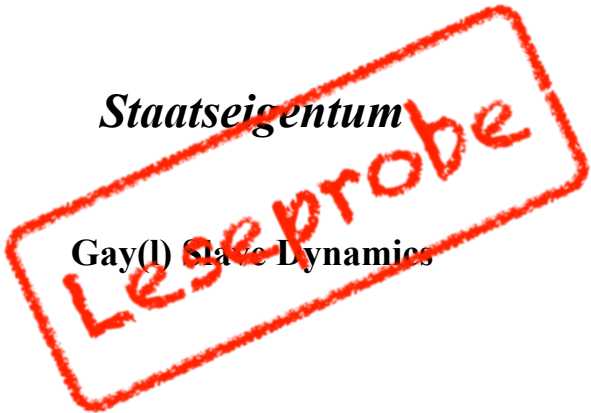
Lana Gayl

HARD LINES



Staatseigentum

Gay(l) State Dynamics



Wichtige Hinweise

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch *Unglück*, *Pech* oder auch *harter Schlag*) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst. Der Altersempfehlung von mindestens 18 Jahren sollte dringend entsprochen werden.

Entgegen dem üblichen Vorgehen der Autorin hält sie es für erforderlich, den Fortsetzungsroman *Property* mit weiteren Anmerkungen bezüglich der hierin erwähnten Kinder zu versehen. Besorgte Leser dürfen sich gerne von der umseitigen Bemerkung spoilern lassen. Unbesorgte Leser blättern bitte rasch weiter.

Urheberrechtlich geschütztes Material

Bemerkung zu den im Roman erwähnten Kindern

(Spoilerwarnung)

Achtung, Spoiler!

Es folgt ein kleiner Sicherheitsabstand. Wer nur aus Versehen hier gelandet ist, bitte weiterblättern.

Im Ernst, hier wird gleich etwas sehr Wichtiges verraten.

Also gut, das muss als Warnung wirklich genügen.

Hier der Spoiler:

Keine Sorge, den Kindern passiert nichts.

Alles Liebe,
eure Lana

Kapitel 1 – Mrs. Phillips

Wenn ich den Tag festlegen sollte, an dem mein persönliches Inferno seinen Anfang nahm, dann wäre es der Tag, an dem Mrs. Phillips zu mir in die Praxis kam.

Mrs. Phillips war keine angsteinflößende Frau. Ich schätzte die pummelige Dame auf etwas über 60. Sie wirkte rundlich, klein und mit ihrer ebensolchen Brille recht gemütlich. Stets trug sie ein Lächeln auf den blassen Lippen und war die Freundlichkeit in Person.

Deshalb dachte ich mir auch nichts dabei, als ich aus dem Behandlungszimmer meiner Tierarztpraxis ins Wartezimmer huschte, um ein paar Papiere zu überprüfen, die mein Computerpad – Marke *Snapscreen* selbstverständlich – offenbar nicht abgespeichert hatte.

Mrs. Phillips unterhielt sich dort angeregt mit Mrs. Sherly, der Besitzerin einer Patientin von mir – der schlaunen, aber eigenwilligen Papageiendame Nelly, die krächzend das ihre zu der Unterhaltung beitrug.

Sehen konnte ich die beiden Damen nicht, nur hören, weil sie gleich um die Ecke saßen und nicht mit der Lautstärke sparten. Ich wühlte in den Dateien und hörte notgedrungen mit halbem Ohr zu.

Offenbar zeigte sich Mrs. Sherly reichlich verwundert. »Na, hübsch ist er ja. Aber in Ihrem Alter? Schickt sich das denn?«

Mrs. Phillips lachte in der für sie so typischen, gezierten Art. »Aber um das Alter geht es ja gerade. Mein Enkel hat ihn mir geschenkt, wissen Sie? Weil ich doch so viel alleine bin.«

Ich wettete mit mir selbst, dass der Enkel sich für einen Labrador entschieden hatte. Irgendetwas Großes, damit die arme Frau sich nicht so tief bücken musste, um ihn zu streicheln. Ein Labrador würde auch wunderbar mit ihrer Katze zurechtkommen, deretwegen sie mich sonst immer aufsuchte.

»Ach! Das ist ja nett«, fand Mrs. Sherly. »Sie haben aber einen reizenden Enkel. Sehr fürsorglich.«

Es war kein sonderlich interessantes Gespräch. Erst als Mrs. Phillips den Grund ihres Besuches nannte, begann ich überhaupt, mich dafür zu interessieren.

»Er ist auch ganz bezaubernd, mein Bobby, aber halt noch sehr jung, wissen Sie?« Ihre Stimme überschlug sich ein bisschen. »Verstehen Sie mich nicht falsch, er ist sehr gut dressiert – also dafür, dass er anfangs wohl ganz schön ungezogen war. Aber er ist eben ein wenig ... wie soll ich mich ausdrücken ... ungestüm. Und da hat mein Enkel mir geraten, ihn kastrieren zu lassen.«

Aha, dachte ich und wusste jetzt, wo die Praxis und ich ins Spiel kamen. Wenigstens *eine* befriedigende

Erkenntnis, denn das verschollene Formular hatte ich immer noch nicht gefunden und wurde deshalb allmählich nervös.

»Kastrieren«, wiederholte Mrs. Sherly nachdenklich. »Ja, ich habe auch schon gehört, dass sie dadurch wohl ruhiger werden. Aber zum Züchten können Sie ihn dann halt nicht mehr geben.«

Mrs. Phillips lachte wieder. »Züchten. In meinem Alter! Da bekäme ich ja glatt einen Herzinfarkt!«

Jetzt lachten beide, bis Mrs. Sherly wieder das Wort ergriff. »So abwegig wäre das gar nicht. Meine Nachbarin hat eine Lizenz, wissen Sie? Und ein ganz entzückendes Weibchen, gerade im richtigen Alter. Die würde bestimmt nicht *nein* sagen zu Ihrem Bobby.«

Trotz aller Nervosität konnte ich mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, weil Mrs. Sherly von Mrs. Phillips nachdenkliches Schweigen erntete. Vielleicht bekam der arme Bobby ja eine Gnadenfrist. Noch dazu eine sehr erfreuliche.

»Lizenz?«, hakte Mrs. Phillips nach. »Ich dachte, Züchtungen wären generell verboten.«

Ich wusste, dass das Unsinn war. Natürlich gab es Züchter. Jede Menge sogar. Was dachte sie denn, wo ihr Bobby hergekommen war? Vom Himmel gefallen?

Von Mrs. Sherly kam leises Kichern, von Papagei Nelly der nervenzerfetzend schrille Einwand: »Keks!«

Nachdem Nelly zufriedengestellt war, ergriff Mrs. Sherly das Wort. »Es gibt Ausnahmen. Das Weibchen

meiner Nachbarin ist ein Import, da gelten andere Regeln. Und wenn Sie nachweisen können, dass Ihr Bobby keine gefährlichen Gene weitergibt, dann darf er so viele Weibchen decken, wie Sie möchten. Sie brauchen nur diese Lizenz. Für die Jungen gibt es gutes Geld. Meine Nachbarin bessert sich damit ihre Rente ganz hübsch auf.«

»Ich glaube«, verkündete Mrs. Phillips nachdenklich, »ich sollte darüber einmal mit meinem Enkel sprechen. Komm, Bobby, wir gehen jetzt einkaufen und rufen ihn an, ja?«

Jetzt opferte ich doch ein paar wertvolle Sekunden und sah auf, weil sie um die Ecke bog und zum Tresen schlurfte. Ich lächelte sie an und sah dann zu Boden, in der Erwartung, dort den kleinen Bobby vorzufinden.

Doch es gab keinen Hund. Weder Labrador noch irgendeine andere Rasse. Nur ein junger Mann hielt sich unmittelbar neben ihr. Er trug diese auffällig unauffällige Kleidung, die an die Gefangenenuniformen verurteilter Terroristen erinnern sollte und wohl eine Art gesellschaftlich anerkannten Protest ausdrückte.

Irritiert sah ich genauer hin und entdeckte, dass die Leine, die sie in der Hand hielt, zu einem Halsband führte. Ein Halsband, das um den Hals des jungen Mannes lag, den ich auf kaum 18 Jahre schätzte.

Und dann war da noch etwas, das mich erschreckte: Seine Kleidung war keineswegs die anklagende Replik

der Uniform eines verurteilten Straftäters – es war das Original!

Ungeachtet der Tatsache, dass ich sie mit offenem Mund anstarrte, lächelte Mrs. Phillips. »Herr Doktor, bitte entschuldigen Sie. Ich nehme meinen Bobby doch lieber wieder mit. Nichts für ungut, ja?«

Fassungslos schüttelte ich den Kopf, unfähig, auch nur ein einziges Wort herauszubringen.

Als die Tür hinter ihr zufiel, atmete meine Sprechstundenhilfe Susanne auf. »Gott sei Dank! Ich glaube, die weiß gar nicht, was so eine Behandlung für einen Reepo kostet.« Verschwörerisch raunte sie mir zu: »Sie hatte nämlich keinen Gutschein vom Amt.«

Reepo.

Der Moment, in dem Susanne dieses Wort aussprach, änderte alles für mich.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich es immer geschafft, mir einzureden, dass mich dieser Teil unserer Gesellschaft nichts anging. Das alles war weit weg und ich musste, ja, ich *wollte* mich damit nicht beschäftigen. Erst recht nicht seit der Sache mit meiner Ex-Frau von vor zwei Jahren.

Reepo. Die Kurzform für *Reparationspflichtiger*. Straftäter. Terroristen, die ein Richter dazu verurteilt hatte, Wiedergutmachung an der Gesellschaft zu leisten.

Ich sah vor meinem geistigen Auge, wie der junge Mann, fast noch ein Kind, mich anstarrte, einen unbeschreiblichen Ausdruck des Entsetzens im Gesicht.

Gebrochen.

Vollkommen zerstört.

Was musste der Junge verbochen haben, um ein solches Schicksal zu verdienen?

Ich blieb sprachlos sitzen, bis meine Susanne mich energisch in unsere kleine Teeküche bugsierte, mich auf einen Stuhl setzte und mir einen Tee vor die Nase stellte. »Ich gebe Ihnen eine Minute. Wenn Sie mir dann nicht antworten, rufe ich einen Krankenwagen«, drohte sie.

Klar, dachte ich. Für sie musste mein Verhalten nach einem Schlaganfall oder Ähnlichem aussehen. Ich hoffte, dass sie damit falsch lag.

»Ich habe für das Gesetz gestimmt«, nuschelte ich, aber ihr Stirnrunzeln verriet mir schon, dass sie mich nicht verstanden hatte.

Ich atmete den aromatischen Duft des Kräutertees tief ein, der meiner Stimme etwas Kraft verlieh. »Dahals, als das Gesetz verabschiedet wurde. Vor fünf Jahren. Ich war dafür.«

Sie zuckte die Schultern. »Warum auch nicht? Unsere Gefängnisse sind entlastet und dieser Abschaum kann sich nützlich machen. Ist ein tolles Gesetz.«

Der Meinung war ich auch stets gewesen. Selbst dann noch, als die Sondereinheit über meine Frau hergefallen war.

»Lieber Himmel, Doktor Montenegro, mit Ihnen stimmt doch etwas nicht. Was haben Sie denn bloß?«, löcherte mich Susan.

»Haustier«, hauchte ich. »Dieser junge Mann – er hat den Status eines Haustieres.«

»Nicht ganz«, korrigierte sie mich. »Von Rechts wegen sind die einfach nur Dinge. Wussten Sie, dass die den Leuten eigentlich gar nicht gehören? Eigentlich werden die nur vom Staat ausgeliehen. Wie Ihr Safety-car. Ich finde das übrigens ganz gut, dass die Frau Phillips mit ihrem Reepo wieder gegangen ist. Wenn Sie sich bei dem verschnippelt hätten, dann wäre das Beschädigung von Staatseigentum gewesen. Kann echt teuer werden.«

Mein fassungsloses Starren ob ihrer leichthin vorgebrachten Ausführungen interpretierte sie offenbar als Aufforderung, weiterzumachen. »Ist komisch. Wenn Ihnen das Skalpell ausrutscht, dann ist das Sachbeschädigung und da wird dann ein riesen Wirbel drum gemacht. Aber wenn in den offiziellen Schulen einer von denen draufgeht, dann zahlt die Versicherung. Finden Sie das nicht auch ungerecht?«

Draufgeht, echote es in meinem Kopf. Der Junge hatte ausgesehen, als wäre er durch sämtliche Höllen der Unterwelt gezerrt worden. Ich weiß nicht, ob er sich

mehr vor dem Tod fürchtete oder vor dem Leben, das er nun führen musste.

»Absicht!«, dozierte Susanne.

»Wie bitte?« Mein Kopf fühlte sich immer noch an wie in Watte gepackt. Es fiel mir unendlich schwer, ihr zu folgen.

»Dass er so fertig aussieht. Das ist Absicht. Wenn der professionell dressiert wurde, dann haben die es dem so richtig besorgt, das sage ich Ihnen! Abschreckung. Hat mir ein Beamter erklärt, als sie meinen Ex-Freund abgeholt haben.«

Ich blinzelte. »Ihren was?«

Sie schnaufte und rollte mit den Augen. »Als ich mir neulich freinehmen musste, wissen Sie nicht mehr? Da haben die meinen Freund abgeholt.«

Sie starrte an die Wand, als würde sich dort die Vergangenheit abspulen wie ein Stummfilm. »Hätte ich echt nicht gedacht, dass der so einer ist. Der konnte sich richtig gut verstellen. Können die wohl alle. Vielleicht lernt man das ja auf der Terroristen-Uni oder so. Doch, ganz bestimmt. Hat am Ende immer was von Kindern gefaselt, der kranke Mistkerl!«

Die Tür war zu, aber mir wurde trotzdem eiskalt. Ich schlang die Arme um mich, doch es half nicht. »Wie bei meiner Frau.«

»Was?«

Ich räusperte mich. »Wie bei meiner Frau. Vor zwei Jahren. Sie hat auch was von Kindern erzählt. In der

Doku über Terrorismus war das auch ein großes Thema. Da hieß es, es sei ein Erkennungsmerkmal unter den einzelnen Kadern, dass sie ständig Kinder erwähnen. Das muss wohl auch bei meiner Frau so gewesen sein. Die haben sie auf offener Straße weggefangen, meine Lilian.«

Tadelnd klopfte sie mir auf den Arm, aber nicht sehr fest. »Den Namen sollen Sie doch nicht mehr benutzen. Das ist nicht gut für Sie. Hat man Ihnen das nicht erklärt?«

»Doch«, gab ich zu. »Aber ich glaube, ich hänge trotzdem noch an ihr.«

Sie seufzte theatralisch. »Bei Ihnen ist Hopfen und Malz verloren. Lassen Sie das bloß nicht Genesis hören.«

»Oh Gott«, stöhnte ich. »Natürlich nicht.« Schwerfällig erhob ich mich. »Susanne, bitte verlegen Sie meine Termine. Ich – ich kann das heute nicht.«

Als ich die Tür der Praxis hinter mir zuzog, fiel mein Blick auf das Schild, das ich vor fünf Jahren dort angebracht hatte. *Keine Reepos*, stand dort geschrieben, aber Frau Phillips hatte wohl ihre Lesebrille nicht aufgesetzt.

Kapitel 2 – MONITOR

Daheim hütete ich mich selbstverständlich davor, von dem Reepo zu berichten. Genesis, seit einem Jahr meine Gattin, hätte mir nur Vorwürfe gemacht, da hatte Susanne schon recht.

Ich sagte, ich hätte Kopfschmerzen, und zog mich zurück, um ein heißes Bad zu nehmen. Es half nicht. Den ganzen Abend, ja selbst die ganze Nacht lang, konnte ich die Augen von diesem Jungen einfach nicht vergessen. Wie viele Menschen er wohl umbringen wollte? Oder gar umgebracht hatte?

Am Morgen wachte ich tatsächlich mit Kopfschmerzen auf, vielleicht als Strafe dafür, dass ich sie als Ausrede missbraucht hatte. Wie üblich ratterten die neuesten Nachrichten über den wandhohen Flexschirm, der die komplette hintere Küchenwand einnahm.

Ich hätte das Ding gerne ausgemacht, aber Genesis bestand darauf, dass wir stets über die neuesten Entwicklungen in der Welt im Bilde sein mussten, falls es einen Anschlag oder eine neue Seuche gab. Das Ding lief bei uns 24 Stunden am Stück. Natürlich auch beim Frühstück.

»James, lümmel nicht so da rum«, wies ich meinen Neunjährigen zurecht. »Du gibst deiner Schwester kein gutes Beispiel.«

»Die ist sechs und weiß schon ganz alleine, wie man Quatsch macht«, feixte der Schlingel.

Da hatte er ganz recht. Symphonia – Lilian hatte leider kein gutes Händchen für Namen gehabt – ließ ihre Schlappen fallen, kicherte und hob den Fuß über die Höhe des Tisches, um uns allen zu zeigen, wie schön sie mit den Zehen wackeln konnte.

Ich verkniff mir aus pädagogischen Gründen das Grinsen. »Schluss jetzt! Zähne putzen und dann ab in den Wagen. Die Lehrer warten nicht auf euch.«

Noch vor einer Woche hätte James meine Rüge mit einem frechen Spruch gekontert, aber seit ein paar Tagen reagierte er komisch, wenn ich die Schule erwähnte.

Auch heute ließ er den Rest von seinem Brot auf das Brett fallen und sah aus, als hätte er Zahnschmerzen.

Ich atmete durch. »Junge, was ist los? Hast du was ausgefressen?«

Bei seinem Blick stellten sich mir die Nackenhaare auf. *Ich nicht, aber du*, schien er zu sagen.

Eigentlich mussten wir gehen, aber das hier war wichtig, deshalb beharrte ich auf einer Antwort. »Was ist los, James?« Er zog den Kopf ein, als befürchtete er, ich würde ihn schlagen. Das hatte ich noch nie getan

und würde es auch nie tun. Völlig perplex starrte ich ihn an.

»Finn«, fuhr mir Genesis in die Parade. »Du weißt, was los ist.«

Wusste ich das? Ach ja, da war ja was. »Ist es wegen Max?«

Er nickte und sah aus, als würde er gleich anfangen zu weinen. Armer Junge.

Ich stand auf, marschierte um den Tisch herum, und nahm ihn in den Arm. »Hör mir gut zu, James. Das, was Max passiert ist, das wird dir niemals passieren. Hast du verstanden, mein Schatz? Niemals!«

Genesis warf ihre lange, braune Mähne zurück und räusperte sich. »Finn, kann ich dich kurz sprechen?«

Ihre Worte spülten über mich hinweg wie ein Kübel Eiswasser. Was war denn nur los in letzter Zeit? »Klar, Gen, aber wirklich nur kurz. Wir müssen los.«

Stumm marschierten wir ins Wohnzimmer.

Zuerst stand sie mit dem Rücken zu mir, dann atmete sie ein, drehte sich zu mir herum und klimperte mit ihren langen, falschen Wimpern. »Schatz, du solltest dem Jungen nicht solche Angst machen.«

»*Ich?*«, staunte ich. »*Ich* mache ihm Angst? James muss zusehen, wie Max vom Sheriff mit Gewalt aus der Klasse gezerrt wird, aber *ich* mache ihm Angst?«

»Nicht so laut«, zischte sie. »Du musst ja nicht auch noch Symphonia rebellisch machen.«

»Soll ich dir was sagen?«, zischte ich zurück und zeigte auf den Durchgang zur Küche. »Der Junge hat aus gutem Grund Angst. Niemand garantiert uns, dass das MONITOR-Programm freiwillig bleiben wird. Bald schreiben die uns noch vor, wer da teilnehmen muss und wer nicht.«

»Darf«, korrigierte sie mich.

Ich kam nicht ganz mit. »Wie bitte?«

»Sie schreiben vor, wer teilnehmen *darf*, nicht *muss*. Es ist ein Privileg, keine Pflicht. Deshalb solltest du James auch nicht diese dummen Gedanken in den Kopf setzen, dass MONITOR etwas wäre, wovor er Angst haben müsste.«

Ich starrte sie an. Nie im Leben hätte ich geahnt, dass sie so weit gehen würden, dieses sogenannte *Programm* auch noch zu vereidigen!

Wie vor den Kopf geschlagen setzte ich mich auf das Sofa und starrte zu ihr hinauf. »Du weißt, was die mit den Kindern machen, oder?«

Sie schnaubte und verschränkte die Arme. »Natürlich. Sie bringen ihnen Disziplin bei. Ich fände es gar nicht so schlecht, wenn James etwas mehr Disziplin zeigen würde. Er wird jeden Tag frecher.«

Kein Wort mehr, befahl ich mir selbst. *Alles, was du jetzt sagen könntest, würde es schlimmer machen.*

Leider kam meine Warnung an mich zu spät. Die Worte, die sich tief in meinem Herzen zusammengebraut hatten, brachen sich Bahn. Aber solche Worte lie-

ßen sich nicht im Sitzen aussprechen. Also stand ich auf und, ja, ich gebe es zu, ich wurde laut. »Reiche alte Säcke nehmen die Kinder zu sich und können mit ihnen anstellen, was sie wollen! Die behalten die Kleinen lebenslang, wenn sie sie erst einmal in ihren Fingern haben. Lebenslang, mein Schatz! Wünschst du dir das wirklich für die beiden?«

Theatralisch warf sie die Hände in die Luft. »Meine Güte! Du tust ja geradezu so, als wären es Sklaven.«

Schlagartig sah ich wieder die Augen des Jungen von Mrs. Phillips vor mir.

Hatte sie recht? Regierte ich einfach über, weil mein Kopf die Reepos und das Programm in einen Topf warf? Verdammt, ich wollte doch nur das Beste für meine Kinder.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, aber sie hatte ohnehin nur eine Pause gemacht, um Luft zu holen. »Weißt du eigentlich, wie du klingst? Wie ein Terrorist!«

»Ich ...«, setzte ich an, noch zorniger als zuvor, stockte dann aber. Eine plötzliche Ruhe überkam mich. Klang ich etwa wirklich so?

Vielleicht fiel ihr auf, dass wir noch nie so heftig miteinander gestritten hatten und ich ganz durcheinander war. »Weißt du was?«, fuhr sie fort. »Lass es gut sein und bring die Kinder zur Schule. Wir sprechen ein andermal darüber.«

Dankbar atmete ich auf. So ein Gespräch am frühen Morgen musste wirklich nicht sein.

Als wir in die Küche kamen, strich Genesis dem in sich gekehrten James über die kurzen, goldblonden Stoppeln. »Lass dir von deinem Vater nichts einreden, kleiner Schatz. Es ist keine Schande, ein Schützling von MONITOR zu werden. Wenn du wieder jemanden siehst, der abgeholt wird, dann freu dich für ihn. Das ist eine Ehre, und derjenige hat eine großartige Karriere vor sich. Auch, wenn er sich dafür ein bisschen anstrengen muss.«

»Okay«, gab James leise zurück, aber seine Augen sagten etwas anderes. Sie schrien geradezu um Hilfe.

»Wir müssen los!«, bellte ich und scheuchte die Kinder zum Wagen.

Gewöhnlich saßen beide hinten, aber heute stieg James vorne ein.

Eigentlich passte mir das nicht, doch der Junge brauchte jetzt dringend jemanden zum Reden. In aller Ruhe wartete ich ab, bis er soweit war.

Warten fiel mir gar nicht leicht an diesem Morgen, weil mir ja auch alle möglichen Ängste im Kopf herumspukten. Nur wollte ich James damit nicht belasten und gab mich lässig. Sogar ein Lächeln brachte ich zustande, das, wie ich im Rückspiegel entdeckte, von Symphonia dankbar aufgenommen wurde.

James rutschte auf seinem Sitz herum, machte aber erst auf halber Strecke den Mund auf. »Dad?«

»Ja, mein Großer?«

»Ich will nicht zu MONITOR.«

»Musst du nicht!«, versprach ich. »Eher friert die Hölle zu, bevor ich zulasse, dass diese Arsch... absolut schrecklichen Menschen euch von mir wegholen.«

Symphonia quittierte meinen missglückten Rettungsversuch der jugendfreien Sprache mit freudigem Quieken. »Du hast *Arsch* gesagt.«

»Hab ich nicht«, verteidigte ich mich. »Ich habe ...«

»Versprichst du es?«, fragte James und sah aus, als hätte er schon wieder Tränen in den Augen. Stumm warf er einen Blick auf seine Schwester.

Ich wuschelte ihm durch die Stoppelfrisur. »Niemand wird hier irgendwen wegholen. Versprochen!«

James atmete auf.

Der Schock musste bei ihm wirklich tief sitzen. So ernst hatte ich ihn noch nie erlebt. »Alles klar, Kumpel?«

Er nickte und brachte ein Lächeln zustande. »Klar, Dad.« Er fiel über mich her und drückte mich.

Ich wollte schimpfen, weil ich beinahe das Lenkrad verrissen hätte, besann mich aber rechtzeitig und nahm ihn in den Arm. »Alles gut, mein Großer. Daddy passt auf euch auf.«

Kapitel 3 – Dunkle Schatten

Natürlich glaubte ich nicht wirklich, dass meine beiden Schätze in der Schule in Gefahr waren. Es war eher ein bedrückendes Gefühl, das mich den ganzen Tag über nicht losließ.

Es wurde noch schlimmer, als ich das Skalpell in der Hand hielt, um den armen Kater Schnurre um seine Familienplanung zu bringen, und plötzlich wie verrückt zitterte. Eigentlich ein simpler Routineeingriff, aber ich konnte die Operation nicht durchführen. Diese nicht und auch keine weitere an diesem Tag.

Ich spielte mit dem Gedanken, mir einen Gehirnklemmer zuzulegen, der meinen konfusen Schädel wieder geraderückte.

Am Ende wurde es dann doch kein Besuch beim Meisendoktor, sondern ein Treffen mit Duncan bei gutem Wein und Käse.

Duncan hatte einen exquisiten Geschmack, aber er konnte auch sehr gut zuhören. Ganz im Gegensatz zu seiner Schwester Genesis, die mir praktisch nie zuhörte. Manchmal dachte ich, ich hätte lieber Duncan heiraten sollen und nicht sie. Er selbst wäre dem sicher nicht

abgeneigt gewesen. Sein Ehemann hatte ihn vor knapp drei Jahren verlassen, weil Duncan sich geweigert hatte, die Ehe mit einem weiteren Pärchen einzugehen.

Allerdings hatte Duncan ohnehin wenig Zeit für ein Privatleben. Als Richter hatte er alle Hände voll zu tun, aber mit mir traf er sich oft und gerne.

Auch heute, und das, obwohl er noch schlimmer aussah als ich. Müde stützte er sein stoppelbesetztes Kinn in die Hand, dann rieb er sich die Augen. Alt wirkte er. In diesem Moment sogar uralt. Kaum zu glauben, dass er erst 35 war.

»MONITOR?«, stöhnte er.

Ich nickte. »Ja. Ich dachte, ich fall vom Glauben ab, als Genesis diesen Gangsterverein verteidigt hat. Darf man das so sagen? Gangsterverein?«

Er lehnte sich zurück, atmete tief durch und schüttelte den Kopf. »Das lässt du lieber bleiben. Erst recht Genesis gegenüber.«

»Pha«, machte ich und trank noch einen Schluck von dem ausgezeichneten Rotwein. Ein Franzose, Jahrgang 2032. Das Jahr der Überschwemmungen, aber dennoch ein ausgezeichneter Wein. »Du bist doch auch kein Freund von dem Saftladen.«

Er nickte, schüttelte dann aber plötzlich den Kopf und sprach lauter. »Am Anfang vielleicht, das stimmt. Inzwischen habe ich mich ... arrangiert.«

Ich dachte, der Alkohol würde mich entspannen, aber dem war offenbar nicht so. Seine Worte machten mich

sauer. Ich stand auf und marschierte zu dem falschen Kamin, hinter dem sich die Klimaanlage verbarg. »Dass ich ein Feigling bin, weiß ich ja, aber ich dachte immer, du seiest der Mutige von uns beiden.«

Sein Blick hatte etwas von einem Laser und bohrte sich tief in mein Herz. »Finn, du wirst mir jetzt ganz genau zuhören. Weil es hier um deine Kinder geht, ja?«

So ernst war er normalerweise nicht. Neugierig auf das, was gleich kommen würde, nickte ich ihm zu.

»Wenn Genesis von MONITOR spricht, dann wirst du lächeln, ihr einen Kuss geben und ihr zustimmen. Widersprich ihr nicht.«

Ich dachte, er würde das nicht so stehen lassen und gleich weiterreden, aber er sah mich nur an und wirkte dabei schrecklich unglücklich. »Hast du das verstanden, mein Freund?«, fragte er schließlich.

Es war sonderbar. Duncan war kaum zwei Jahre älter als ich, aber es fühlte sich an, als wäre ich ein Kleinkind und würde einem uralten, weisen Lehrmeister gegenüberstehen.

Leider sind Kleinkinder ziemlich trotzig. »Vergiss es!«, zischte ich.

Er wirkte nicht zornig oder enttäuscht. Nur unendlich traurig, so, wie er den Kopf hängen ließ und ihn bedächtig schüttelte. »Es ist hoffnungslos mit dir.«

Langsam ging mir seine Theatralik auf die Nerven. »Jetzt mach aber mal einen Punkt«, fuhr ich ihn an.

»Du tust ja gerade so, als würde die Welt untergehen, wenn ich bei Genesis nicht zu Kreuze krieche.«

Entweder ich irrte mich, oder er zuckte bei diesen Worten wirklich zusammen. Aber ich war gerade so schön in Fahrt, dass das ohnehin keine Rolle spielte. Ich musste einfach mal Dampf ablassen. »MONITOR ist eine Sache für sich, aber viel schlimmer ist, dass mir dieser Junge nicht mehr aus dem Kopf geht. Er ist schließlich ein Terrorist. Ein Killer. Jemand, der seine Strafe verdient hat. Warum also macht er mir dann so zu schaffen, dass ich kein Skalpell mehr halten kann?«

Er blinzelte mich an, so als wisse er nicht genau, was ich von ihm wollte.

Voll in Fahrt machte ich trotzdem weiter. »Ich dachte, du als Richter verurteilst ja ständig Leute, da sind doch bestimmt ein paar *Reepos* dabei. Bitte sag mir, dass der Junge das alles verdient hat!«

Er tat es nicht. Er tat überhaupt nichts, außer mich anzusehen.

Plötzlich bekam ich keine Luft mehr. Ich ließ mich in meinen Sessel fallen und rang um Atem.

Beruhige dich, befahl ich mir. *Du musst dich beruhigen*.

Am Rande bekam ich mit, dass Duncan sich erhob und an dem alten Globus hantierte, der seine Hausbar beherbergte. Klirrend stieß der Rand einer Flasche gegen das Kristallglas in seiner Hand. Schließlich hielt er es mir hin. »Austrinken!«, befahl er.

Ich gehorchte, atmete die Schärfe des ausgezeichneten Brandys weg und genoss die Wärme, die sich in meinem Inneren ausbreitete.

»Geht es wieder?«, fragte er.

Ich nickte. Im Moment kam ich ganz gut zurecht, aber meine Stimme hatte Federn gelassen. »Was ist mit Lilian?«, krächzte ich. »Hatte sie es verdient?«

Duncan schien erneut um Jahrhunderte gealtert, als er sich setzte. »Sie hat gegen das MONITOR-Programm gekämpft.«

Das Sprechen fiel mir unendlich schwer, aber fragen musste ich trotzdem. »Und was noch?«

Prüfend sah er mich an, dann schüttelte er den Kopf, als wollte er fragen: »Genügt das nicht?« Am Ende schnaufte er nur angestrengt und ließ den Kopf hängen. »Das ist jetzt unwichtig. Du musst nur wissen, dass es nicht klug ist, sich gegen MONITOR zu stellen. Ich bete, dass es für dich noch nicht zu spät ist, das zu erkennen.«

Ich horchte auf. »Wie bitte?«

Duncan blieb mir die Erklärung schuldig. So schwerfällig, wie er sich fallen gelassen hatte, erhob er sich wieder. »Du musst jetzt gehen.«

Langsam gewann in mir der Ärger über sein Verhalten die Oberhand. »Drückst du dich bitte endlich mal klarer aus?«

Er presste mir eine Hand auf den Rücken, schob mich zur Tür und raunte: »Komm gut nach Hause.«

Jetzt verstand ich absolut gar nichts mehr. Widerstandslos ließ ich mich von ihm zur Tür begleiten und nahm stumm meine Jacke entgegen.

Als er mir die Hand zum Abschied drückte, hielt er sie länger fest als üblich. Er umarmte mich sogar, was ich von ihm nicht gewohnt war. »Schnapp dir die Kinder und verlasst das Land«, flüsterte er. »Noch heute. Warte nicht!« Lauter sagte er: »Also, mach's gut, wir sehen uns dann ja bald auf der Geburtstagsfeier von Genesis.«

Ich stand da wie vom Donner gerührt. Erst als die Tür hinter ihm ins Schloss fiel, stapfte ich mechanisch zu meinem Wagen. »Das Land verlassen?«, sinnierte ich. »Wie hat er denn das gemeint?«

Daheim angekommen erwartete mich Genesis und – der unerwartete Geruch eines späten Abendessens. Ich staunte die elektrischen Kerzen auf dem Tisch an.

»Hallo, Schatz«, flötete sie. »Hattest du einen schönen Abend mit Duncan?«

»Geht so«, murmelte ich. »Du hast gekocht? Aber du kochst doch nie.«

Sie lächelte und bugsierte mich an den Tisch.

Etwas stimmte damit nicht. Zuerst wusste ich nicht, was es war, aber dann kam ich doch noch drauf. »Wieso hast du nur für drei gedeckt?«

Sie glitt auf den Stuhl neben mir und nahm meine Hand. Das falscheste Lächeln der Welt klebte ihr im

Gesicht. »Die Kinder übernachteten heute bei einer Kollegin von mir.«

Ich wollte aufspringen, aber sie legte mir beruhigend eine Hand auf den Arm. »Keine Sorge«, säuselte sie. »Sie liebt Kinder. Martha und Dorian wünschen sich schon lange welche.«

»Und warum haben sie keine?«, fragte ich misstrauisch.

Genesis hatte mir bis eben in die Augen gesehen. Nun sah sie weg. Nicht absichtlich, vermutete ich, aber das machte alles noch schlimmer.

»Sie haben keine Erlaubnis bekommen, richtig?«, mutmaßte ich. »Warum? Weil Dorian beim Test durchgefallen ist?«

Schnaubend warf sie die Arme in die Luft. »Siehst du? Du tust es schon wieder! Mit dir kann man kein Wort reden, ohne dass du hinter jedem meiner Freunde einen potentiellen Triebtäter herbeifantasierst.«

»Diese Tests«, knurrte ich, »sind genau dazu da, potentielle Triebtäter zu entlarven und davon abzuhalten, Kinder in die Welt zu setzen!«

Sie sprang auf und tigerte hinter ihrem Stuhl auf und ab. »Diese ganzen Richtlinien sind doch längst überholt!«

»Schon möglich«, gab ich zu und stand ebenfalls auf. »Ich werde jetzt trotzdem meine Kinder abholen.«

Ihr Gang änderte sich. War sie zuvor aufgeregt herumgeflattert, schlich sich jetzt etwas Katzenhaftes in

ihre Bewegungen, als sie auf mich zu glitt und ihre Hand an meine Wange legte. »Ich habe schon geahnt, dass du überreagieren würdest. Genau deshalb habe ich unseren Gast eingeladen. Rate, wer ...«

»Mir egal!« Ich löste ihre Hand und war schon auf dem Weg zur Tür, da sah ich, dass sich im Wohnzimmer ein Schatten bewegte. Jemand war hier. Das wurde ja immer besser!

Ich schwankte irgendwo zwischen Wut und Neugier. Die Wut überwog. Dann hatte Genesis eben Besuch eingeladen. Na und, was ging es mich an? Diese Frau war mir schon seit unserer Hochzeit mit jedem Tag fremder geworden. Seit man sie befördert hatte, um genau zu sein. Tatsächlich war es mir egal, wen sie eingeladen hatte.

Meine Hand lag schon auf der Türklinke, als ich das leise Klimpern hörte. Ich gefror mitten in der Bewegung.

»‘n Abend, Finn.«

Ich wagte nicht, zu atmen. Ich wagte es auch nicht, mich umzudrehen oder auch nur den Hauch einer Bewegung anzudeuten. Nur ein leise gekrächztes »Guten Abend, Sheriff«, brachte ich zustande.

+ + + Ende der Leseprobe + + +

Weitere Empfehlungen

HARD LINES – Property – Objekt



Finn, ehemals Tierarzt im Amerika des 21. Jahrhunderts – nach der Repression – wurde als Terrorist verhaftet und dazu verurteilt, Wiedergutmachung zu leisten. Als Reparationspflichtiger, kurz *Reepo* genannt, leistet er nun bei dem Ehepaar Martha und Dorian Raynolds seine lebenslange Strafe ab.

Finn glaubt noch immer an einen Justizirrtum und verweigert trotz drakonischer Strafen den Gehorsam.

Um ihn zu bändigen, verlangt Martha von Duncan, endlich die vielgerühmten *vertrauensbildenden Maßnahmen* zum Einsatz zu bringen, wie es der staatliche Dressurratgeber für unkastrierte *Reepos* empfiehlt.

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch Unglück, Pech oder auch harter Schlag) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst.(18+)

Gay(l) Slave Dynamics von Lana Gayl.
<https://lana-gayl.de/category/serien/hard-lines/>

Dieses Buch erscheint am 26.01.2026

Vorbestellbar auf Amazon (Verkaufslink):
<https://amzn.to/492pPYJ>

HARD LINES – Die Stute I



Für Joshua bietet sich eine einmalige Chance, das Geschäft seines Lebens abzuschließen. Ein geheimer Herrenclub möchte seine Dienste als PR-Berater in Anspruch nehmen. Sein Freund Spark, der ihm das Meeting verschafft hat, fährt Joshua zu einem alten Gestüt weit außerhalb der Stadt.

Josh ist nervös, weil er nicht weiß, was ihn erwartet. Doch niemals hätte er damit gerechnet, diese ganz besondere Art von Stuten auf jenem Hof anzutreffen – und noch weniger damit, eine von ihnen zu werden.

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch Unglück, Pech oder auch harter Schlag) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst.(18+)

Gay(l) Slave Dynamics von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/category/serien/hard-lines/>

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink):** <https://amzn.to/3CTGly9>

HARD LINES – Catwalk

(Fortsetzungsroman)

Cato, genannt Cat, träumt von einer Beziehung mit seinem Mitbewohner Matt. Aber so sehr er ihn auch verehrt, Matt ist hetero und Cat hütet sich davor, ihre Freundschaft aufs Spiel zu setzen, indem er ihm seine Liebe gesteht.

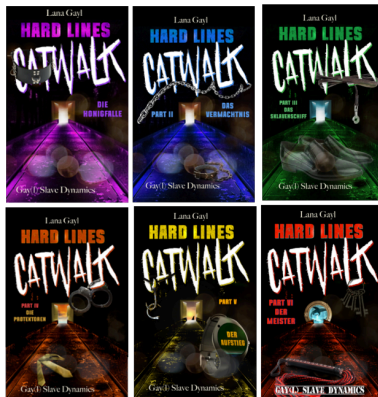
Um sich abzulenken, stürzt Cat sich in eine Affäre mit dem zuckersüßen Honeymoon. Doch schon am nächsten Tag bereut er, sich auf ihn eingelassen zu haben, als der ihm ein kompromittierendes Foto der letzten Nacht präsentiert.

Cat will nicht riskieren, dass das Foto seinen Weg in die Öffentlichkeit findet. Zähneknirschend gibt er Honeemoons Drängen nach und begleitet ihn zu einem Casting, ohne zu ahnen, das er längst im Netz eines skrupellosen Menschenhändlerringes zappelt, dessen teuflische Praktiken selbst seine schlimmsten Alpträume in den Schatten stellen.

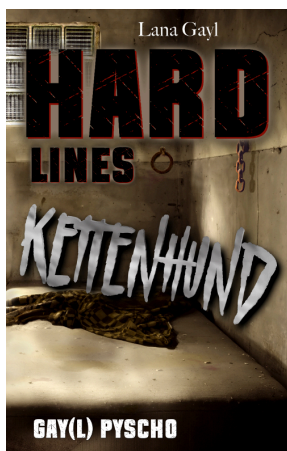
Gay(l) Slave Dynamics von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/category/serien/hard-lines/>

Hier erhalten Sie die Bücher auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3R53G4b>



HARD LINES – Kettenhund



Immobilienmakler Malcom erwacht angekettet in einem schmutzigen Büro. Von seinen Entführern lernt er auf die harte Tour, was Gehorsam bedeutet, als die Gangster ihn brutal für sadistische Sexspiele missbrauchen.

In seinem Elend erkennt Malcom nur einen Hoffnungsschimmer: Cody! Der junge Mann, der unter den Entführern lebt, wird zum Fixpunkt seiner Existenz. Um ihn zu retten, würde er alles aufgeben – sogar sein Leben.

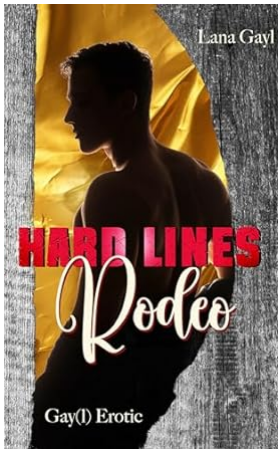
Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch Unglück, Pech oder auch harter Schlag) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst.(18+)

Gay(l) Psycho von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/hard-lines-kettenhund/>
ASIN: B0BYFYZNNB

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3R53G4b>**

HARD LINES – Rodeo



Billys Lustgefühle treiben ihn nachts in dunkle Gassen. Krankenhäuser sind ihm daher nicht fremd. Auch Polizisten kennt er zu Genüge. Einer von ihnen, Sergeant Sam Nolan, unterbreitet Billy ein verlockendes Angebot. Er will ihn auf eine Party mitnehmen, die ganz nach seinem Geschmack sei.

Von dem Risiko, sich einem wildfremden Kerl auszuliefern, lässt Billy sich nicht abschrecken. Er liebt die Gefahr. Aber mit einer Bedrohung wie Officer Hunter hätten weder er noch Sam je gerechnet.

Storys der Reihe HARD LINES (zu Deutsch Unglück, Pech oder auch harter Schlag) sind nicht leicht zu verkraften. Bitte lies sie nur, wenn du damit umgehen kannst.(18+)

Gay(l) Psycho von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/hard-lines-rodeo/>
ASIN: B0D3N1B36D

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/4heUnJK>**

MIENAI – Der Sammler



Jedes Gefängnis hat ein Schlupfloch.

Das weiß der Chicagoer Cop Thomas Monroe nur zu gut. Deshalb ist er nicht allzu beunruhigt, als er eines Nachts überfallen, unter Drogen gesetzt und entführt wird. Monroe, der sich selbst gerne als sturen Bullen bezeichnet, wird von seinen Entführern gezwungen, zwischen Unterwerfung und Folter zu wählen. Als er erkennt, dass alle, die ihm nahestehen, einen hohen Preis für seine Unbeugsamkeit bezahlen müssen, beginnt für ihn ein Ringen um Liebe, Freiheit und Identität.

Gay Crime von Lana Gayl.

<https://lana-gayl.de/mienai-der-sammler/>

ASIN: B09RTMJFQL

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/49I1NBW>**

Die Serie MIENAI im Überblick

Band 1 MIENAI – Der Sammler

Band 2 MIENAI – Der Commander

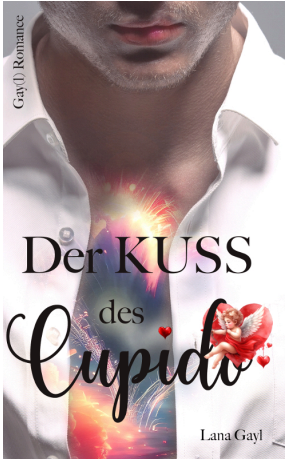
Band 3 MIENAI – Der Doktor

Band 4 MIENAI - Oyabun

Demnächst: Band 5 MIENAI - KIM



Der Kuss des Cupido: Gay(l) Erotic Romance



Anti-Sportskanone Beau wagt sich in das Baseball-Team des Colleges, um seinem Schwarm Taylor nahe zu sein. Beau weiß, er sollte Taylors kompromisslose Dominanz und seine rüden Manieren abstoßend finden – und doch sind es genau diese Eigenschaften, die seine Leidenschaft erblühen lassen. Unpassenderweise auch in der Gemeinschaftsdusche, was den beiden eine stürmische Zukunft beschert.

*kinky Gay(l) Erotic von Lana Gayl
aus der Reihe: Lana Shots*

<https://lana-gayl.de/der-kuss-des-cupido/>
ASIN: B0CVM4Y3FD

**Auch als Hörbuch erhältlich, gelesen von
Lio Ortega**

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/494NgiZ>**

Die Kakerlake und ihr Ehrenmann: Gay(l) Dark Romance



Bruce weiß, dass er nie zum Charmebolzen des Jahres gewählt wird. Aber er führt eine Organisation im heruntergekommensten Viertel Chicagos und kann es sich nicht leisten, zimperlich zu sein.

Polizeikontrollen sind für Bruce lediglich eine Kostenfrage, bis Max seinen Club betritt. Neugierig, aufdringlich, unbestechlich, aber die Augen von dem Kerl strahlen in dem schönsten Blau, das Bruce je gesehen hat. Jackpot, denkt er, als ausgerechnet dieser Wunderknabe mit einer Bitte zu ihm kommt, die er ihm nur zu gerne erfüllt. Vorausgesetzt, er ist bereit, den Preis dafür zu zahlen.

Gay(l) Dark Romance von Lana Gayl

<https://lana-gayl.de/die-kakerlake-und-ihr-ehrenmann/>
ASIN: B0CZB13HSZ

**Hier erhalten Sie das Buch auf Amazon
(Verkaufslink): <https://amzn.to/3VFrLkS>**

Impressum

Deutsche Erstausgabe "HARD LINES – Property –
Staatseigentum-Leseprobe"
Deutsche Erstausgabe 2026

Veröffentlicht durch: Regine Schwartz
Im Rodeland 10a
13403 Berlin

Texte: © Copyright by Lana Gayl
Lana.gayl.briefkasten@web.de
Alle Rechte vorbehalten.

Satz: Regine Schwartz

Korrekturat: M.D. Schoppenhorst

Umschlagmotiv: © Copyright by Regine Schwartz

Bildquellen:
Wall: Depositphotos #126740032
Stempel: Depositphotos # Rubber Stamp - Blank - Circle 06A
Guy: Depositphotos #142174150
Landscape: Depositphotos_4493650